

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

1. bis 5. November 2022 "Wendezeit und Zeitenwende"

Von Melanie Kirschstein, Pastorin in Hamburg

Melanie Kirschstein verbringt ihren Sommer gern in Mecklenburg, wo sie Teil einer Sommerkirchengemeinschaft wird. Sie erlebt Zeiten des Gebets und des Miteinanders inmitten dieser Zeit des Umbruchs und der Unsicherheit.



Melanie Kirschstein

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Dienstag, 1. November 2022

Immer schon war der Sommer für mich Wendezeit. Nicht nur Urlaub, sondern Zeit aufzubrechen aus gewohnten Rollen, zur Besinnung zu kommen – um dann anders in den Herbst und in den Winter zu gehen. Leben ist Veränderung, in diesem Jahr besonders. In dieser Woche lade ich Sie ein, einigen Zeitenwende-Spuren nachzugehen, die ich mitgebracht habe aus meinen Sommerwochen. Im Juni habe ich mit Steffi in einem großen, weißen Saal getanzt - Abiball! Gut 18 Jahre zuvor haben wir unsere Töchter geboren: Pia und Lotta. Sie wuchsen zusammen auf und wuchsen zusammen, beste Freundinnen bis heute. Es war ein bisschen Bullerbü im urbanen Hinterhof, ein Wohnprojekt unterm Kirchturm hatten wir initiiert, und Kirche war mittendrin im Quartier: Voller Leben, bunt, ein Ort für Gemeinschaft, Feste, gegenseitige Hilfe, Hoffnung und Engagement, Gebete und Werte, die weitertragen. Nun also Abitur, Zeugnisübergabe, wir Mütter heulten. Die Oberstufe war durch Corona gezeichnet. Ich habe Schule in dieser Zeit erlebt als ein System im Burnout, das Lehrer stresst und Kinder krank macht, statt sie zu ermutigen und zu ermächtigen, in eine schwierige Welt aufzubrechen. Dann kam noch der Krieg, die Bilder, die Angst, die Folgen. "In welche Welt schickt ihr uns denn?", fragt mich meine Tochter. In einem unserer Sommerkirchen-Gottesdienste im mecklenburgischen Dorf formulierte eine engagierte Journalistin: "Wir sind alle ohnmächtig, wir wissen alle nicht, wie es weitergehen soll." Als Mutter bin ich nun endlich diese Schule los. Als Pastorin wünsche ich mir offene Kirchen, die uns Raum geben für Not und neue Ideen, gegenseitige Hilfe und gute Nachbarschaft - lebendige Hoffnungszeichen vor Ort! Als Mensch bete ich: Gott, gib mir den Mut, um mich zu verändern, und gib mir die Herzenskraft, meinen Kindern Halt zu geben, Zusammenhalt zu pflegen, mich zu engagieren und meinen Weg zu finden in diesen Umbruchszeiten. "Vergiss nicht zu lieben!", ein kleiner Satz, der dies alles in sich trägt.

Mittwoch, 2. November 2022

Zeitenwende, das Wort steht im politischen Raum und trifft uns persönlich. In dieser Woche lade ich Sie ein, Zeitenwende-Spuren aufzunehmen aus meinen Sommerwochen. Eine Spur begann mit einem Schrei. Vorher war alles gut und die Frau das blühende Leben. Ihr Schmerzensschrei im Morgengrauen hat sich tief eingepreßt ins Gedächtnis der Familie. Der Auslöser war ein Gehirntumor. Es folgten zwei Jahre Leidenszeit und Erfahrungen mit einer technisierten Medizin, die Menschen auf furchtbare Weise allein lässt. Am Schluss, im Krankenhaus, durfte keiner mehr zu ihr. Corona. Ein Bild, das mir nachgeht: Die Schwester der Sterbenden fährt weinend und verzweifelt durch den Stadtteil. Weiß nicht, wohin mit sich. Kommt an einer offenen Kirche vorbei. Geht hinein - und endlich können Tränen fließen. Sterben, Ohnmacht, Schmerz - die Fassungslosigkeit, wie schnell das schöne Leben vorbei sein kann, dass es keine Sicherheit gibt, dass der Tod gewinnen kann, die Krankheit, der Krieg, dass unser Leben so zerbrechlich ist - in Kirchen ist Raum dafür. Wir brauchen solche Rückzugsorte, stille Schutzräume, damit wir nicht verhärten, uns nicht verschließen, immer wieder auferstehen, einstehen für das Leben, komm, lass dich nicht verhärten in dieser harten Zeit. Wir brauchen Raum und Mut für Schmerzen, Tränen, Schreie, um zu fühlen, was los ist und Verluste wahrzunehmen, im eigenen Leben und auch in der Welt. Um in der Tiefe zu verstehen: Etwas ist verloren. Die schönen Tage, der gewohnte Lauf der Dinge, das Gefühl, dass schon alles irgendwie gut werden wird - aus und vorbei. Erschrocken schreit das Herz, wenn es zu begreifen beginnt. Es ist gut, wenn wir dann nicht allein sind. In unseren Sommergottesdiensten an der alten Dorfkirche haben wir für eine Frau gebetet, die ihren Mann verloren hatte. Alle hörten wir ihr Weinen. Sie war nicht allein. Am Taufbecken ließ sie sich segnen.

Ein kleiner Chor sang mit hellen Frauenstimmen: Dass uns ein Sanftes geschehe, wenn der Himmel die Erde berührt. Trotz allem gesehen, gehört, gesegnet zu sein, nicht allein auf der Suche nach einem neuen Weg, das ist mein Zeitenwende-Gebet.

Donnerstag, 3. November 2022

Für mich hieß es in diesem Sommer: Sechs Wochen Sommerkirche - Gottesdienste unter freiem Himmel mit weitem Blick ins wunderschöne Tal, im Rücken die alte Dorfkirche. Zeit, den Weitblick wiederzugewinnen in wirren Zeiten. Fast wären die Sommergottesdienste ausgefallen. Überforderung, Konflikte, Krankheit, keine Kraft mehr da. Doch dann ergriff der Leiter des Posaunenchores das Wort: "Gerade jetzt brauchen wir doch Hoffnungszeichen! Wo soll denn sonst die Kraft herkommen?" "Lasst uns bloß zusammenhalten", sagt die Wirtin des nahen Gasthauses und füllt ihre Gastanks und Vorratskeller. Ich pflücke Johannisbeeren und weiß: Menschen brauchen Nahrung für Körper und Seele, um durchzukommen. Der Dorfkirchenchor übt das Lied, das sich wie ein Gebet durch die Sommerwochen zieht: Gib uns Ohren, die hören und Augen, die sehen. Und ein weites Herz, andere zu verstehen. Gott, gib uns Mut, unsere Wege zu gehen. Der Kanon wird über die Wochen zum gesungenen Gebet, wie ein Mantra für schwierige Zeiten: Gott, nimm uns die Scheuklappen, lass uns mit dem Herzen hören, sehen, verstehen, wie es weitergehen kann. Konflikte spielen auch in unser Dorfkirchenteam hinein. Aber wir schleppen trotzdem zusammen Stühle, kochen Kaffee und hören auf das, was größer ist und uns verbindet. Wir alle weinen über den Krieg, sorgen uns um die Zukunft, wollen das Beste fürs Dorf und wissen oft nicht weiter. Wir hören die Geschichte von der Heilung eines Taubstummen. Jesus berührt den Verstummen, die Ohren, die Lippen mit Speichel. Er weicht nicht zurück vor Not und Nähe, berührt und lässt sich berühren. Und der Taube kann wieder hören auf sich und die anderen, und der Stumme kann wieder aussprechen, was ihm auf dem Herzen liegt. Der Chor singt unser Lied und nimmt die Gemeinde mit. Aus vielen Stimmen wächst ein Gebet: Gib uns Ohren, die hören! Einklang - jede Stimme anders stark und auf ihre Art wichtig! Die Frage ist nicht: Wer hat Recht und die bessere Stimme? Die Kunst, Zukunft zu bauen, besteht vielmehr darin, aus den vielen verschiedenen Stimmen einen Klang werden zu lassen, in dem jede Stimme ihre Kraft, ihr Recht und ihre Rolle hat, das Lebenslied zu singen.

Freitag, 4. November 2022

Mein Nachbar steht am Gartenzaun, voller Sorge: "Von was sollen die Leute denn Geld zurücklegen für die steigenden Heizkosten? Wir haben doch nichts mehr. Das kann sich wohl niemand vorstellen von denen. Krieg geht immer gegen die kleinen Leute. Die kleinen Leute wollen den Krieg nicht, nirgendwo." Der Bauer des Dorfes bereitet mit mir den nächsten Sommerkirchengottesdienst vor. Er hat ukrainische Flüchtlinge aufgenommen. Eine Mutter mit drei Kindern, der Vater ist an der Front schwer verletzt. "Die Familie ist so voller Angst", ihm steigen Tränen in die Augen. Ich telefoniere mit einer Freundin, die eine Beratungsstelle leitet: "Die Menschen sind innerlich wie aus den Fugen", sagt sie, "fühlen sich ohnmächtig, so viel Angst, in den Herzen ist ein Schrei." Lasst den Schrei nach Leben nicht verstummen – heißt ein Satz aus einem alten Gebet. "Du stilles Geschrei" ist Gott in der Mystik genannt worden. Unsere Sommerkirche am Sonntag handelt vom Schrei nach Leben: "Kyrie Eleison, Gott erbarme Dich!", schreit der blinde Bettler, der Jahrzehnte stumm am Rand gesessen hat. "Psst, still, glaubst Du, irgendjemand interessiert dein Geschrei?", sagen die Leute zu ihm. Es ist unangenehm, wenn Not laut wird. Haben wir uns auch in den Kirchen zu sehr daran gewöhnt, leise und ohnmächtig am Rand zu beten, statt den Schrei nach Leben laut werden zu lassen?

Jesus hört diesen Schrei nach Leben und Heilung: Ruft ihn doch her! sagt er. Da erhebt sich der Blinde aus seiner ohnmächtigen Rolle und geht aufrecht durch die Menge. "Was willst Du", fragt Jesus? "Dass ich sehend werde!" "Aber wollen wir wirklich sehend werden? Alte Rollen und Mäntel abwerfen? Uns wirklich verändern?", fragt Bauer Dreyer im Gottesdienst. Wollen wir sehen, was notwendig ist und unser Beitrag sein kann zu der großen Veränderung, die die Welt braucht? Alles beginnt mit dem Schrei, mit dem Mut, den Schmerz zu fühlen und der Sehnsucht eine Stimme zu geben. So geht Auferstehungskraft: Notschreie hören, ihnen Stimme geben, aufstehen und Veränderung riskieren!

Samstag, 5. November 2022

Wenn ich im Sommer aufwache, höre ich Vogelgezwitscher, Kranichschreie und das Rauschen der großen Buche wie am Meer. Meine alte Nachbarin sagt, dass der Baum schon hochgewachsen war, als sie 1932 ins Dorf kam. Ein wunderbarer Beschützer. Mein Schlafzimmer darunter ist ein kleiner roter Schäferwagen. Vielleicht stand er mal irgendwo in der Weite des mecklenburgischen Landes, als die Herden noch Schäfer hatten wie in Urzeiten. Der berühmte 23. Psalm betet mit diesen Bildern: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln ... Ich schlafe hier, als würde ich in die Tiefe sinken, als würde sich meine Seele wieder ankern im Lebensgrund, als fände sie zurück zu einem inneren Ort, der da ist wie eine Quelle, die nicht aus uns selbst kommt – Kraft finden am inwendigen Menschen, in der Liebe eingewurzelt und gegründet sein, so schreibt der Apostel Paulus. Eines Morgens habe ich ein Kreuz an das rote Holz gehängt, das ich mal von einer Reise mitgebracht habe. So ist aus dem Hirtenwagen nun auch eine Holzkapelle geworden. Wussten Sie, dass Kapelle von lateinisch capella auch "Mantel" heißt? Eine Kapelle, eine Kirche soll sein wie ein Schutzmantel, uns erinnern, dass es inmitten aller Sorgen und in der Tiefe unserer Seelen eine Kraft gibt, die schützt und heilt. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unheil, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich, weiß der Hirtenpsalm. Wie sehr brauche ich solche Orte in diesen wirren Zeiten, in denen ich mich Sorge um die Erde, um unser völlig aus dem Gleichgewicht geratenes Leben und weine über das, was Menschen einander antun. Im Krieg verlieren alle. Das Unheil setzt sich fort in wirtschaftlicher und seelischer Not, breitet sich aus wie ein Ölteppich, der Leben erstickt. An so vielen Fronten wird gegeneinander gekämpft, statt miteinander für ein heileres Leben einzustehen. Mein Schäferwagen ist ein guter Gebetsort. Der Blick aus dem kleinen Fenster geht weit ins Land. Auch mein Herz wird wieder weit. Meine Frage, mein Gebet heißt nicht: Wer hat Recht? Sondern: Was dient dem Leben?